Standpunkt (EB-Ö)
Heft 217 / 2014

Die humanistische Tradition Europas

von Karl-Reinhart Trauner

Ein kurzer Blick auf die Geschichte zeigt: Alle unsere Werte wurden historisch, im Rahmen einer ganz eigenen, speziellen – unserer – Geschichte, entwickelt oder entdeckt. Sie sind nicht naturgegeben und nicht selbstverständlich, auch wenn sie für uns das Normalste der Welt, also die Norm, sind. Die Historizität unserer Werte ist eine Erkenntnis des Humanismus.[1]

Europa?

Die Bedeutung des Begriffs „Europa" scheint zunächst weitgehend klar zu sein. Sind wir uns aber dessen bewusst, dass Europa noch immer größer ist als die EU? Aber was macht dieses Europa aus? Gemeinsame Traditionen und Werte, vielleicht die christlich-humanistische Tradition? Es sei daran erinnert, dass die EU 2004 keinen (!) Konsens über die Präambel der EU-Verfassung gefunden hat.[2] In einem Entwurf wurde festgehalten, dass sich die europäischen Werte der „unverletzlichen und unveräußerlichen Rechte des Menschen sowie Freiheit, Demokratie, Gleichheit und Rechtsstaatlichkeit als universelle Grundwerte" auf der Basis eines „kulturellen, religiösen und humanistischen Erbes Europas" entwickelt hätten.

Was hat Europa zu dem gemacht, was es ist?

Vor rund 1700 Jahren, 313, wurde vom römischen Kaiser Konstantin das Mailänder Edikt erlassen, das jedem erlaubte, die Religion seiner Wahl frei und

1 Vgl. *Karl-Reinhart Trauner*, Die EU und ihre christlichen Werte. Über die Divergenz im Verständnis. In: *Herbert Rainer Pelikan/Oskar Sakrausky* (Hg.), Wohin treibt die EU ohne christliche Werte? (= M&S 16/1), Wien 2006, S. 21–40.

2 Vgl. *Vertrag über die Europäische Union und des Vertrags zur Gründung der Europäischen Gemeinschaft* (konsolidierte Fassung, 2002).

öffentlich auszuüben. Das war die Konstantinische Wende. Wenige Jahrzehnte später wurde das Christentum Staatsreligion, mit Karl dem Großen entstand ein Gottesgnadenkaisertum; ein Modell, das in Mitteleuropa bis 1918 bestand.

Spätestens aber seit der Wende vom ersten zum zweiten Jahrtausend, mit dem gegenseitigen Bann der lateinischen westlichen und der orthodoxen östlichen Kirche 1054, war die Teilung Europas in West und Ost Realität. Ein gesamteuropäischer Differenzierungsprozess setzte ein, der allerdings auch Verengungen des Denkens, die Konzentration auf das Eigene, mit sich brachte.

Humanismus und Renaissance

Der Humanismus, der zweite im Titel angesprochene Begriff, wird in der Präambel zur EU-Verfassung offenbar in erster Linie als historisches Phänomen verstanden; für den Entwicklungsschub, der im 14. Jahrhundert zuerst in Italien auftrat, sich dann aber im ganzen abendländischen Europa verbreitete. Wohlgemerkt: Der Humanismus erfasste nur das westliche, lateinische Europa, nicht das byzantinisch geprägte Osteuropa. Europa – Kontinent des Humanismus? Was ist Europa?

Der Humanismus bezeichnet zunächst ein auf das Bildungsideal der griechisch-römischen Antike gegründetes Denken und Handeln im Bewusstsein der Würde des Menschen. Damit ging eine Wiedererweckung der antiken Kultur, ihrer Sprachen, ihrer Kunst und Geisteshaltung einher. Der Begriff ist Programm: Humanismus beinhaltet „uomo/homo", der Mensch; der Humanist strebte nach Menschlichkeit. Das Ideal des im Humanismus entwickelten Universalmenschen ist allgemeingebildet und hinterfragt Dinge kritisch. Damit formte der Humanismus auch ein neues Bildungsideal, das in einem gewissen Gegensatz zur mittelalterlichen Theologie stand, nicht jedoch zum Christentum an sich.

Die im Humanismus ausgebildeten Konzepte waren der geistesgeschichtliche Nährboden der rund 150 Jahre später auftretenden Reformation. Humanismus und Reformation machten aus dem Mittelalter die Neuzeit.

Ausprägungen des Humanismus

Mit dem neuen Menschenverständnis veränderte sich auch die Gesellschaftsordnung: Bildung des Einzelnen wird wichtig – im 16. Jahrhundert wird die Basis des modernen Bildungssystems gelegt. Außerdem sind die ersten sozialethischen

Ansätze sichtbar, wobei karitatives und soziales Handeln jetzt nicht mehr eine Erfüllung eines Gebotes ist (wie im Mittelalter), sondern aus einer wahrgenommenen sittlichen Verantwortung erfließt.

Humanismus, Renaissance und in weiterer Folge die Reformation brachten nicht nur eine Bildungsoffensive, sondern einen weiteren Differenzierungsschub. Erst auf dieser Basis konnte Individualität im heutigen Sinn entstehen. Das erste Portrait der europäischen Geschichte zeigt Erzherzog Rudolf IV. und wurde in der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts geschaffen. Es hängt heute im Erzbischöflichen Museum in Wien. Zeugnisse dieses neuen Selbstverständnisses des Menschen sind auch die Bilder Lucas Cranachs d.Ä. „Die verliebte Alte" (um 1520–22) und „Der verliebte Alte" (1522).

Luther entwarf das Bild eines mündigen Christen, der grundsätzlich „schon zum Priester, Bischof und Papst geweihet sei", wie er es in seiner Schrift „An den christlichen Adel" (1520) ausdrückte. Das Modell des Allgemeinen Priestertums aller Gläubigen[3] ist eine auf einem humanistisch-biblischen Menschenbild aufbauende Erkenntnis der Reformation. Mit der Individualität erst trat das Gewissen des Einzelnen ins Bewusstsein, auch als politisches Argument. Berühmtestes Beispiel ist die Protestation deutscher Fürsten am 2. Speyer'schen Reichstag im Jahre 1529.

Die Reformation erreichte mit alledem eine endgültige Differenzierung auf kirchlich-religiösem Gebiet, aus der mittelalterlichen Einheitskirche entstanden verschiedene Konfessionskirchen. Eine säkulare Weltsicht war ein wichtiger Schritt auf dem Weg zur Trennung von Staat und Kirche/Religion.[4] „Mit ‚Europa' verband sich jedoch kaum noch die Vorstellung von Einheit und Homogenität, sondern von Vielfalt und Vielgestaltigkeit."[5]

3 Vgl. *Karl-Christoph Epting*, Europa und die evangelische Diaspora. Die Ecksteine des Protestantismus als Beitrag zum europäischen Haus. In: EvDia 74 (2005), S. 11–25; hier v.a.: S. 24.

4 Vgl. *Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (GEKE)*, Die EU-Verfassung aus evangelischer Sicht (2005); online: http://www.leuenberg.eu/sites/default/files/doc-6149-1.pdf [Abfr. v. 31.10.2013].

5 *Ulrich H.J. Körtner*, „Ein größer werdendes Europa muss auch von gemeinsamen ethischen Werten getragen werden". In: Amt und Gemeinde 55 (2004), S. 82–89; hier: S. 82.

Weiterentwicklungen

Die Aufklärung überformte diese Entwicklung weiter. Der berühmteste Philosoph der Zeit, Immanuel Kant, definierte sie als „Ausgang des Menschen aus seiner selbstverschuldeten Unmündigkeit". Die Mündigkeit basiert nun nicht mehr auf Gott, sondern auf einer naturgegebenen Vernunft, die in ein mancherorts ambivalentes Verhältnis zu Gott tritt. Die Philosophie verselbständigt sich nun endgültig von der Theologie. Säkularisierung, die Marginalisierung der Religion im öffentlichen wie im privaten Bereich, ist eine Folge davon.

Aber eine von der Transzendenz gelöste Philosophie hat die Tendenz zur Verabsolutierung des Menschen und seiner Institutionen; die Gräuel der Französischen Revolution sind sichtbare Zeichen dafür. Umgekehrt führt die Aufklärung zur Idee einer Toleranz; das Toleranzpatent Josephs II. in Österreich 1781 ist ein wichtiges Beispiel dafür.

Eine Kehrseite der Toleranz und Säkularisierung ist die innere Brüchigkeit des Glaubens. So scheint der religiöse Pluralismus eine moderne Form der Aufgabe des Monotheismus zu sein. Dieser wird von manchen als Ursache für Fehlentwicklungen des Christentums – wie Intoleranz oder Friedensunfähigkeit – angesehen.

Der Zusammenbruch der bipolaren Weltordnung im letzten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts beschleunigte die Globalisierung endgültig oder machte uns Westeuropäer auf diese unmissverständlich aufmerksam.

Die Katastrophen und Umbrüche des 20. Jahrhundert stellten das vorhandene Menschenbild radikal in Frage; einerseits gilt dies für die Instrumentalisierung des Menschen in rechten wie linken totalitären Regimen, andererseits stellt sich angesichts der unsagbaren Gräuel die Frage nach dem Menschenbild neu, überdies erzwingt die Globalisierung neue Denkdimensionen.

Mit den Menschen vermischen sich die lateinisch-westlich-humanistischen Traditionen Europas mit den östlich-byzantinischen, dazu kommen immer mehr außereuropäische Menschen mit ihren Traditionen. Die Folge ist eine Pluralisierung der Religion, aber auch der Ethik und der Werte.

Humanistisches und humanitäres Denken

Dietrich Bonhoeffer hat das Modell einer mündig gewordenen Welt entworfen. Dabei wird die moderne Säkularisierung nicht mehr als Gegenmodell,

sondern als ein notwendiges und spezifisches Erbe des Christentums gesehen und nicht mehr als böser Verfall, sondern als freie Verantwortung der Christen bewertet.[6]

Wenn heute bei uns von „humanistisch" die Rede ist, dann ist normalerweise aber nicht die Epoche des Humanismus gemeint. Vielmehr verbindet sich die Bedeutung des Begriffs mit „humanitär": menschenfreundlich, wohltätig. Humanistisch ist eine Position, wenn die Menschenrechte im Blickpunkt stehen und Rahmenbedingungen, die (für andere) ein menschengerechtes Leben ermöglichen.

Religion spielt dabei kaum mehr eine Rolle. Demgegenüber gibt es Gegenbewegungen: Friedrich Wilhelm Graf konstatierte die „Wiederkehr der Götter". Zwar gibt es wohl eine gewisse Offenheit für die Transzendenz, sie hat aber oft nicht mehr das Gesicht eines persönlich verstandenen Gottes. Insgesamt ist wohl zu konstatieren, dass das Christentum als gesellschaftliche Kraft immer mehr verliert. Dabei ist festzustellen, dass die traditionell am stärksten protestantisch geprägten Länder auch jene sind, in denen die gesellschaftliche Bedeutung des christlichen Glaubens am radikalsten in Frage gestellt wird.[7]

Überspitzt könnte man jedoch formulieren: Der Humanismus wurde zur säkularen Reformation, zu einer speziellen, säkularen Form einer christlichen Ethik. Ein gutes Beispiel ist der Kapitalismus. Bereits vor mehr als hundert Jahren arbeitete Max Weber den Motor eines kapitalistischen Systems in seinem berühmten Essay „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus" heraus. Aber etwas anderes wird darin auch deutlich: Selbst in Gestalt ethischer Werte kann Religion nicht ungebrochen überleben, denn in der neoliberalen Globalisierung stehen auch die Werte zur Disposition des Marktes.

„Stellt man aber die Frage, ob und was Europa ohne Bibel aus seinem vorbiblischen und vorgriechischen Ursprung sein könnte, so zeigt sich immer wieder: Was wir sind, sind wir durch biblische Religion und durch die Säkularisierungen, die aus dieser Religion hervorgegangen sind, von den Grundlagen der Humanität bis zu den Motiven der modernen Wissenschaft und zu den Antrieben unserer großen Philosophien."[8]

---

6 Vgl. *Eberhard Bethge*, Dietrich Bonhoeffer, Gütersloh [8]2004, S 975.

7 Vgl. *Fulvio Ferrario*, Italien, der Protestantismus und Europa. Anmerkungen zur geistlichen und ethischen Kraft einer Minderheit. In: EvDia 74 (2005), S. 37–55; hier: S. 46.

8 *Karl Jaspers*, Europa der Gegenwart (= Schriftenreihe „Symposion" 13), Wien 1947, S. 50.

An die Stelle der Religion sind allerdings Werte getreten, die – wenn überhaupt – im Naturrecht verankert werden. Die meisten der immer wieder apostrophierten europäischen Werte haben christliche Wurzeln, werden heute aber säkular, „humanistisch", verstanden. Drei Beispiele müssen genügen:

Die Menschenrechte fußen in der Anthropologie der jüdisch-christlichen Tradition, weiterentwickelt im Priestertum aller Gläubigen. Demgegenüber betont jedoch die Naturrechtslehre, dass jeder Mensch von Natur aus – auch ohne Blick auf Gott – im gleichem Maße gleiche Naturrechte besitzt, unabhängig von seinem Geschlecht und Alter, seiner Stellung in der Gesellschaft, der Zeit, in der, dem Ort, an dem, und der staatlichen Ordnung, innerhalb der er lebt.

Die moderne Demokratie entwickelte sich aus evangelischem Erbe. Sie verdankt ihre Entstehung u.a. den in den kirchlichen Gemeinden des dissentierenden Protestantismus entwickelten Verfassungsformen, und die institutionelle Gestaltung der reformierten Kirche durch Calvin hat der Realisierung der politischen Demokratie vorgearbeitet.[9]

Selbst das in der EU realisierte Subsidiaritätsprinzip ist religiös-theologischen Ursprungs und geht auf Thomas von Aquin zurück. Dabei sind jedoch auch gewisse Nachteile feststellbar: „Subsideo" kann in diesem Kontext mit „hinunterdelegieren" übersetzt werden. Das Wort „Subsidiarität" geht davon aus, dass Macht von oben nach unten delegiert wird – und zwar bis auf die unterstmögliche Ebene. Vielleicht ist darin ein gewisses Demokratiedefizit der EU begründet.

Der Humanismus von heute wirkt manchmal wie ein Kontrastprogramm zur politisch-wirtschaftlichen Realität, in der der Mensch, der homo, immer mehr entmenschlicht wird und seinen Wert verliert.

Fragen an Heute

Einige wenige Fragen müssen genügen:

- Inwieweit dient der Humanismus oder dienen humanitäre Gründe bei sog. humanitären Einsätzen des Westens weltweit als Begründung für politisch und/ oder wirtschaftlichen Imperialismus?[10]

---

9 Vgl. *Evangelisches Soziallexikon*, Stuttgart [4]1963, Sp. 251.

10 Vgl. *Der christliche Soldat am Beginn des 3. Jahrtausends.* Selbstverständnis, Selbstdarstellung und Akzeptanz. Erklärung der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Soldaten im Bundesheer (AGES) vom 11. April 2001, Wien 2002, S. 30.

- Wie ist trotz der Betonung der westlichen Wertegemeinschaft die Behandlung Gefangener im irakischen Abu Ghraib-Gefängnis oder im kubanischen Guantanamo möglich?

- Wie kann es geschehen, dass ein Staat ohne richterliche Anordnung und auf dem Gebiet eines fremden Staates ohne dessen Kenntnis, geschweige denn Einwilligung, einen Menschen ermorden lässt – selbst wenn er ein Terrorist gewesen ist – und alle schweigen?

- Wie kann es geschehen, dass vor Lampedusa ein jahrhundertealtes Gesetz, in Seenot befindlichen Menschen zu helfen, nicht mehr eingehalten wird?

Dass Normen und Werte gebrochen werden, ist niemals vollkommen zu verhindern. So bedauerlich solche Fälle im Einzelnen sind, so wenig systemrelevant sind sie, wenn sie geahndet werden.

Die gegenwärtige Gesellschaft pluralisiert auch ihre Werte, was zum Verlust der Eindeutigkeit der Werte führt. Schon Carl Schmitt warnte vor einer „Tyrannei der Werte“. Die von Hans Küng formulierten Maximen elementarer Menschlichkeit erzeugen lediglich den Schein einer Konvergenz, die sich auflöst, sobald man fragt, wie diese Maximen in den einzelnen Religionen und im ethischen Konfliktfall gefüllt werden. Was soll es bspw. heißen, dass man keinen Unschuldigen töten darf? Woran bemessen sich für die Angehörigen der verschiedenen Religionen Schuld oder Unschuld eines Menschen?[11]

Die biblische Botschaft von der Menschenfreundlichkeit Gottes, die in Jesus Christus sichtbar geworden ist, unterbricht die Logik des Wertens und Umwertens auf heilsame Weise. „Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen!“ (Gal. 5,1) – Das ist christliches Grundverständnis.

Es ist kein Zufall, dass gerade in den reformatorischen Kirchen das Modell der „Versöhnten Verschiedenheit“ entwickelt wurde. Es basiert auf dem Bewusstsein der gemeinsamen Verantwortung für das Christentum, wie es z.B. in der Charta Oecumenica der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) (2001) zum Ausdruck kommt.

11 Zur Kritik an Küng vgl. *Ulrich H.J. Körtner,* Evang. Sozialethik (= utb 2107), Göttingen 1999, S. 92ff. u. 188ff. (Zitate nach ebd.).

Karl Jaspers schloss eine seiner Reden mit folgenden Worten, denen bis heute wohl nichts Wesentliches hinzugefügt werden muss: „Wir werden Europäer unter der Bedingung, dass wir eigentliche Menschen werden – d.h. Menschen aus der Tiefe des Ursprungs und des Zieles, welche beide in Gott liegen.“[12]

Zum Autor:
DDr. Karl-Reinhart Trauner ist Militärsuperintendent der Evangelischen Kirche in Österreich.

12 *Jaspers,* Europa der Gegenwart, S. 56.